



Blühende Landschaft: Der Künstler Harald Immig im Vorgarten seiner Galerie in Hohenstaufen. Die Natur ist für den singenden Maler von der Ostalb ein unendlicher Quell der Inspiration
Franziska Krauffmann

Der Liedermaler von der Ostalb

Harald Immig ist ein Arbeitstier und scheint über alle Moden erhaben

Dahlien, Sonnenhut, Fuchsien, Kapuzinerkresse. Für die Augen eines Stadtmenschen treibt es die Natur in Harald Immigs Vorgarten an diesem sonnigen Herbsttag ziemlich bunt. Vielleicht eine Spur zu bunt? Der Besitzer der blühenden Landschaft im Ostalbflecken Hohenstaufen sieht das anders. Der Maler und Liedermacher Harald Immig kommt aus dem Schwärmen gar nicht raus. Dann steht er auf, geht zu einem Baum und pflückt einen Apfel.

Es ist ein Apfel der Sorte Kardinal Bea. Sollte der Besucher Zweifel an der Natur gehagt haben und sie ihm zu kitschig erschienen sein, der Apfel würde ihn überzeugen. Wer solche Äpfel in seinem Vorgarten hat, denkt der Besucher nach dem ersten Biss, kann kein schlechter Mensch sein. Auch wenn es nur der Vorgarten zu Immigs Galerie ist, dem ehemaligen Wohnhaus seiner Mutter, einem Kleinod mit Butzenscheiben.

Dass der Immig kein schlechter Musiker ist, davon konnte sich der Besucher bereits auf der Fahrt überzeugen. Im Auto lief die CD „Freier Mann“. Nicht gerade der Stoff, der sonst aus dem Radio dröhnt. Einschmeichelnde Melodien, schöne, nachdenkliche, brüchige Texte. Die Sprache wirkt manchmal altmodisch, fast höflich. Aber wer will der selbst ernannte Liedpoet am Fuß der Burg Hohenstaufen aufgewachsen ist, dort immer noch lebt, und wer die drei Kaiser-

berge – den Hohenstaufen, den Rechberg und den Stufen – zu seinen Lieblingsmotiven zählt, der darf solche Lieder machen. Der kann womöglich gar nicht anders.

Die CD „Freier Mann“, steht auf dem Cover, sei „allein meiner Tochter Jennifer gewidmet“. Jennifer war eine erfolgreiche Modefotografin. Sie stürzte am 25. Mai 2002 bei einem Fototermin von einem Gerüst. „Meine ganze Hoffnung und ihr künstlerisches Talent als Fotograf starben an diesem Frühlingstag“, schreibt Immig. Nur Immigs Schaffenskraft scheint nicht gestorben zu sein. Der Künstler ist ein Arbeitstier, malt jeden Tag ein Bild. Da kommt es ihm nicht ungelogen, wenn er für eine Werbeagentur 100-mal die Teck malen soll. Das sei keine Fließbandarbeit, das gebe 100 Originale.

Harald Immig, Jahrgang 1949, ist ein unverstellter Typ. Dass man sich ihn glatter vorgestellt hat, mag daran liegen, dass man sich seine Internetseite ansah. Man glaubte, auf der Seite von Wolfgang Petry gelandet zu sein. Inzwischen sieht Immig nicht mehr ganz so aus wie der Mann auf dem Foto. Der Schnauzbarth fehlt, vielleicht ist der Künstler auch etwas fülliger geworden, aber die Lockenpracht ist immer noch die Alte. Bei jedem anderen hätte man gefragt, ob die Mähne echt ist. Bei Harald Immig tut man das nicht. Der Mann wirkt so authentisch, was soll man da Haare in der Suppe suchen.

Im Grunde, denkt der apfelmampfende Besucher, müsste man ein Loblied auf die Sorte Kardinal Bea schreiben. Keiner könnte dies besser als der Besitzer des Baums. Ein Anfang ist schon gemacht: Einer der Hits von Harald Immig ist dem Obst- und Gartenbauverein gewidmet.

„Der einzige Verein, bei dem ich Mitglied bin“, sagt Immig. Was dem Künstler gefällt: dass der Jahresbeitrag von ein paar Euro vom Kassier noch persönlich abgeholt wird.

Ein anderes Lied ist eine augenzwinkernde Lobhudelei über ein fahrendes Verkehrshindernis, einen Traktor, den Bulldog.

Die Malerei bringt Aquarelle und Anekdoten hervor

Oder eine kleine Frotzelei auf Erkenbrechtsweiler. Wie er darauf gekommen ist? Er habe einfach seinen Spaß daran gehabt, sich auf den sperrigen Ortsnamen einen Reim zu machen. Inzwischen, meint Immig, könne er den Ort wieder ungestraft durchfahren.

Harald Immig beherrscht den Spagat zwischen komischem Mundartdichter, der den Leuten aufs Maul schaut, und Liedermacher, der seine Aussagen „mit der Poesie verschlüsselt“, wobei er sich hierbei meist der Hochsprache bedient. Immig macht aus seiner Leidenschaft für das gesprochene

Wort kein Geheimnis. Auf seiner letzten CD „Alles wahr“ erzählt er mehr, als dass er musiziert. „Ich käme mir komisch vor“, sagt er, „wenn ich meine Lieder nur herunter-singen würde, ohne was dazu zu sagen.“

Er hat ja auch immer was zu erzählen. Über ein Treffen mit Elton John, eine Jam-Session mit dem Bach-Dirigenten Helmuth Rilling, und auch seine Malerei bringt nicht nur Aquarelle, sondern auch Anekdoten hervor. Einmal hatte Immig ein Bild über Nacht im Freien vergessen. Der Frost drückte dem Kunstwerk seinen Stempel auf. „Ich habe den Effekt immer wieder versucht, aber nie mehr ist es mir so gelungen.“ Das Bild hat er einer Deutschen verkauft, die in Afrika lebt. Als die Frau ihr Hauspersonal anwies, klar Schiff zu machen, ging ein Angestellter mit dem Wasserschlauch ans Werk. Von dem Aquarell blieb nur noch ein weißes Blatt übrig.

Immig weiß, was seinem Besucher schmeckt, nicht nur was Äpfel angeht. Irgendwann holt er eine uralte Gitarre hervor und singt seinen größten Schlager, das Lied vom „Moschd“. Damit kam er mal auf Platz eins einer Schlagerhitparade. Dann stimmt er eine neue Komposition an: „Der Winter, der ein Frühling war“. Die weiche, warme Stimme, die angenehme Herbstsonne, die Farbe der Blumen. Das ist fast zu viel, um wahr zu sein.
Tom Hörner

Die Welt in rosarot

Hallo, ich bin's, Barbie. Schau dir meine neue Internetseite an!“, heißt das Püppchen mit Piepsstimme die Besucher willkommen. Dazu schallt einem ein Dancebeat entgegen, und überall glitzert und leuchtet und funkelt es. Man weiß gar nicht, wo man zuerst hingucken soll in dieser Schweinchenrosaroten Welt. Genauer gesagt: Als Erwachsener würde man am liebsten wegschauen. Aber Erwachsene gehören ja auch nicht zur Zielgruppe von Barbie Girls, einer virtuellen Welt, die der Spielwarenhersteller Mattel nach erfolgreichem Probelauf in den USA seit kurzem auch in Deutschland betreibt. Die vielen Blümchen, Sternchen und Krönchen sind für die kleinen weiblichen Fans der populärsten Puppe aller Zeiten gedacht. Sinn und Zweck des Ganzen? Der US-Konzern will „Mädchen begeistern, bezaubern, selbstbewusst machen“ – und Geld verdienen.

Laut Statistik hat in Deutschland jedes Kind im Alter von 6 bis 13 Jahren pro Jahr durchschnittlich mehr als 1000 Euro zur Verfügung. Geld, das ausgegeben werden will. Zwar ist der Zugang zur Barbie-Welt kostenlos. Aber die Macher bauen darauf, dass die kleinen Kundinnen, sobald sie mal drin sind, mehr wollen, als Mitglied zu sein. Es gibt Spiele, Chat-Räume, Filmchen. Wie beim großen Bruder Second Life schaffen sich die Kinder einen Avatar, sprich eine eigene Barbie, die als Alter Ego fungiert. Diese Figur können sie dann ankleiden,



Barbie in ihrem Wohnzimmer Foto: Mattel

singen lassen und zum Einkaufen schicken, mit echtem Geld wohlgekerkt.

Glaubt man Mattel, haben sich schon mehr als drei Millionen Nutzerinnen in die Online-Gemeinschaft eingetragen, jeden Tag kommen angeblich 50 000 Neuanmeldungen dazu. Den Erfolg erklärt sich das Unternehmen so: Internetplattformen für Kinder seien Mangelware. Tatsächlich gibt es mit Webkinz, Habbo Hotel, Stardoll oder dem kürzlich von Disney für 350 Millionen Dollar aufgekauften Club Penguin sehr wohl Konkurrenz. Mit dem Bekanntheitsgrad der Plastikpuppe jedoch kann keiner mithalten. Vermutlich werden auch in Deutschland immer mehr Mädchen in Barbie Girls eintauchen. Und es könnte passieren, dass sich so manche Mutter, die die Blondine bisher verteuelt, wünscht, das Töchterchen würde wieder mit echtem statt mit virtuellen Puppen spielen.
Bettina Hartmann

Hunde, die bellen, beißen nicht

Verkannte Rassen: Der Spitz ist als Kläffer verschrien, dabei ist er nur wachsam

Die Lage ist ernst, so ernst, dass er in der Roten Liste der bedrohten Nutztierarten als „extrem gefährdet“ geführt wird: Der Deutsche Großspitz droht auszusterben. Gerade mal 47 Welpen dieser Rasse wurden 2006 gezählt. Wenn sich die Hundemode nicht wandelt, wird seinem kleineren Bruder, dem Deutschen Mittelspitz, wohl ein ähnliches Schicksal zuteil: Er gilt mit 88 Welpen (2006) als „stark gefährdet“.

Dabei ist seine Geschichte beeindruckend lang: Deutsche Spitze, so vermeldet der 1899 gegründete Verein für Deutsche Spitze, sind Nachkommen des steinzeitlichen Torfhundes und späteren Pfahlbau-spitzen – und die älteste Hunderasse Mitteleuropas. Zahlreiche andere Rassen sind aus ihr hervorgegangen. So werden Wolfspitze im nichtdeutschsprachigen Ausland auch Keeshond genannt, und der Zwergspitz heißt dort Pomeranian.

Tatsache ist: Wenn eine Hunderasse das Attribut „verkannt“ verdient, ist es der Spitz. Denn sein Image, man muss es sagen,

ist nicht das beste. Er gilt als Kläffer und Wadenbeißer. „Kein Wunder, wurde er doch als Hofhund an der Kette gehalten. Die Kinder haben ihn geärgert, dann hat er gebellt und versucht, sie in die Waden zu zwicken“, sucht Carola Mahler nach Erklärungen. Sie züchtet in Spiegelberg bei Heilbronn Mittelspitze und hat ihr Herz an die kompakten kleinen Hunde verloren.

Die vier Hündinnen Kira, Bonita, Arabella und die kleine Cassiopeia wuseln durchs Wohnzimmer, derweil Carola Mahler die Vorzüge ihrer Rasse rühmt. Intelligenz seien die Spitze, leicht zu erziehen, da fast ohne Jagdtrieb. Auf die gescholtenen Lautäußerungen angesprochen, antwortet die Fachfrau bestimmt: „Der Spitz ist wachsam, aber kein Kläffer. Er bellt, wenn er sein Revier bewacht, aber nie ohne Grund.“

Nun beißen Hunde, die bellen, bekanntlich nicht. Und das trifft auch auf den Spitz zu. Er ist ein durchweg freundlicher Hausgenosse, der sich gut mit Kindern versteht. „Der Spitz ist ein richtiger Schmusehund“,



Carola Mahlers gewolkte Spitze

Foto: privat

preist die Züchterin und knuddelt eine Hündin, die es sich auf ihrem Schoß gemütlich gemacht hat.

Ob Mittelspitz (30 bis 38 Zentimeter Schulterhöhe), Kleinspitz (23 bis 29) oder Zwergspitz (18 bis 22) – sie gelten als typische Familienhunde, die sich jeder Situation anpassen. Das prächtige Haarkleid (schwarz, weiß, orange, graugewolkt – wie Carola Mahlers Hunde –, braun, gescheckt, black and tan und andere Zwischentöne) sei praktisch selbstreinigend, versichert Mahler. Auch die imposanten Wolfs- und Großspitze (Schulterhöhe 40 bis 45 Zentimeter) werden als Familienhunde empfohlen, sie gelten Fremden gegenüber aber als misstrauisch.

Spitz-typisch ist das Selbstbewusstsein, mit dem sich dieser Hund jeder Größe erhabenen Hauptes und mit spitz gestellten Ohren der Welt stellt. Kein Wunder, gilt der Spitz als Schelm, der es faustdick hinter den

Ohren hat. Schon Wilhelm II., König von Württemberg (1848–1921), war ein ausgewiesener Freund der Rasse. Im Straßenanzug pflegte der unmonarchische Monarch mit seinen beiden weißen Spitzhunden im Park spazieren zu gehen. Eine Plastik von Herr und Hund vor dem Stuttgarter Wilhelmspalais hat die Szene der Nachwelt erhalten. Auch der Dichter Wilhelm Busch

„Schon denkt der Spitz, dass er gewinnt“

(1832–1908) setzte dem Spitz in seinen Lausbubenstreichen von „Max und Moritz“ und in der Geschichte von „Hans Huckebein“ ein Denkmal: „Schon denkt der Spitz, dass er gewinnt, / Da zwicket der Rabe ihn von hint“.

Wie es aussieht, ist der Spitz diesmal wirklich ganz und gar auf der Verliererseite gelandet. Wer ihn einmal kennengelernt hat, wird das aber bedauern.
Tanja Kurz

HÖRBÜCHER

Große Rhetorik Natürlich sind die Zitate aus dem Zusammenhang gerissen. Nicht auszuschließen, dass ganze Reden aus dem Zusammenhang gerissen sind. Ja, wenn wir es genau bedenken, ist womöglich der Mann, dem diese Reden entleuchtet sind, aus dem Zusammenhang gerissen – und sein eigentliches Erbe, seine Sprachkunst, harrt erst noch darauf, von Generationen von Linguisten entdeckt und gewürdigt zu werden. Hier schon mal „Stoibers Vermächtnis“, ein Vorgeschmack auf das, was noch kommen mag. Besser als im Untertitel dieser Produktion kann man die Lebensleistung des bayerischen Rhetorikers kaum zusammenfassen: „Große Momente, große Reden, große Freude.“ *hör* [Biermösl Bloßn, Jürgen Roth, Hans Weil: Stoibers Vermächtnis. Gelesen von Gerd Heidenreich. Kunstmann-Verlag, München. 1 CD. 14,90 Euro]



Große Heiterkeit Die munteren Achtzigjährigen der Literatur heißen Martin Walser, Günter Grass und Ernst Augustin. Augustin hat der deutschen Bücherwelt mit scheinbar leichter Hand unvergessliche lakonische Stücke geschenkt, aber das wissen nicht viele, er ist ebenso wenig bekannt wie Michael Schulte, der auch in München wohnt und Humor hat. Der pensionierte Arzt und Psychiater war viele Jahre in den Entwicklungsländern tätig, unter anderem in Afghanistan, sein Beruf hat seine Menschenkenntnis bereichert. Locker, mit ätzendem Unernt erzählt er von den Absurditäten des Lebens. Mit lockerem Tonfall liest er vier Geschichten, und die Heiterkeit im Publikum ist groß. Von den jungen Alten der Literatur ist Ernst Augustin der Jüngste. *vino* [Ernst Augustin: Goldene Zeiten. Gelesen vom Autor. Verlag C. H. Beck, München. 1 CD. 14,95 Euro]



Große Spannung Hochspannung ist bei den Krimis von Tess Gerritsen garantiert. So auch im sechsten Fall von Polizei-Detective Jane Rizzoli und der Gerichtsmedizinerin Dr. Maura Isles. In Boston wird eine verstümmelte Frauenleiche gefunden. Symbole und andere Spuren lassen auf einen Ritualmord schließen – nicht der einzige, wie Rizzoli und Isles schnell feststellen. Ermittlungen führen zur Mephisto-Stiftung, einem geheimnisvollen Bund, der das Böse auf Erden erforscht und bekämpft. Hat hier der Teufel seine Hand im Spiel? „Blutmale“ ist jedenfalls nichts für schwache Nerven. Denn als Ärztin kennt sich Gerritsen mit blutigen Details gut aus. Mechthild Großmann zeigt, dass auch eine markante Stimme viel Spielraum für Nuancen hat. *rh* [Tess Gerritsen: Blutmale. Gelesen von Mechthild Großmann. Random House Audio, 6 CDs. 29,95 Euro]



Großer Rechthaber Ein Schriftsteller hat viel geleistet, wenn er ein Jahrhundert in 100 Geschichten verschiedener Personen und Perspektiven fasst und diese Geschichten am Ende des Jahrhunderts öffentlich vorgelesen hat. Vergessen wir nicht, dass auch ein Zuhörer viel geleistet hat, wenn er mit dem Schriftsteller das Jahrhundert in Jahresschritten durchgemessen hat. Bei 12 Compact Discs lässt sich ermaßen, was es heißt, der Stimme des Schriftstellers Günter Grass zu folgen, wenn eine CD schon so lange dauert. Grass klingt weniger wie der geborene Erzähler, wie behauptet wird, sondern wie ein rechthaber Deutscher, der so hart und stur liest, als hätte er einen Knüppel verschluckt. Satz für Satz. Geschichte um Geschichte. Ein ganzes Jahrhundert lang. *vino* [Günter Grass: Mein Jahrhundert. Gelesen vom Autor. Deutsche Grammophon Literatur, Berlin. 12 CDs. 49,90 Euro]

